

Stefan Schomann, Petra Liebner,
Hans-Christian Bresgott (Hg.)

„Das war so unser Leben“

Erinnerungen an das DRK der DDR



Beiträge zur Rotkreuzgeschichte 7

**Herausgegeben im Auftrag des
Deutschen Roten Kreuzes e. V. und der
Stiftung Rotkreuz-Museum im Land Brandenburg
von Petra Liebner, Rainer Schlosser,
Volkmar Schön und Harald-Albert Swik**

Stefan Schomann, Petra Liebner,
Hans-Christian Bresgott (Hg.)

„Das war so unser Leben“

Erinnerungen an das DRK der DDR



AVM.edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München 2022
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: Gruppe Junger Pioniere (Junge Sanitäter) während einer Filmvorführung im Ferienlager © DRK

Lektorat: Peter Klingel
Bildredaktion: Annette Samaras, Die Bildarchivare, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber*innen, Autor*innen noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

Printed in Germany

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier (ISO 9706)

ISBN (Print) 978-3-95477-141-7
e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-590-4

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München
Schwanthalerstr. 81
D-80336 München
www.avm-verlag.de

Inhalt

<i>Gerda Hasselfeldt</i>	
Grußwort	7
<i>Stefan Schomann</i>	
Erinnern und Erzählen	11
<i>Andrea Brinckmann</i>	
Ein Blick zurück – zur Geschichte des DRK in der DDR	17
Zeitzeugen erzählen	35
Bärbel Adelt • Siegfried Akkermann • Lea Beckmann • Hellmuth Borschberg • Christoph Brückner • Rita und Peter Burzlaff • Petra Goldmann • Klaus Götz • Manfred Grabl • Werner Griesbach, Bernd Laufer und Henry Hofmann • Gottfried Hanzl • Udo Hartwich • Dittmar Heidel • Günter Heinig • Dieter Hönnisch • Joachim Hübscher • Helmut Kleebusch • Olaf Kühling • Wilfried Lammel • Heinz Langer • Karlheinz Linke • Elke Lippold • Rolf Mehlhorn, Joachim Ullmann und Eleonore Müller • Heinz Müller und Rainer Austel • Wilhelm Pöschel • Klaus Rahn • Thomas Reißmann • Irmgard Römmler • Brigitte Roscher • Hans Roscher • Hans-Joachim Schneider • Wolfgang Schökel • Manfred Schreiber • Gisela Schreier • Siegfried Schubert • Ulrich Tauchmann • André Uebe • Renate Umlauf • Karin Utecht • Rolf Wagner • Johannes Wiünsche	

<i>Thomas Klemp</i>	
Menschen haben angefangen zu erzählen	357
Anhang	369
Interviewpartnerinnen und -partner	
Autoren und Herausgeber	
Bildnachweis	

Liebe Leserinnen und Leser,

am 3. Oktober 1990 wurde die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten besiegelt. Bald darauf folgte auch der Zusammenschluss der Rotkreuzgesellschaften aus Ost und West. Auf der Bundesversammlung am 9. November unterzeichneten die neu gebildeten ostdeutschen Landesverbände und das bundesdeutsche DRK einen „Vertrag zur Herstellung der Einheit des Deutschen Roten Kreuzes“. Sie war eine notwendige Konsequenz der enormen politischen Umwälzungen jener Zeit, und sie wurde von der überwältigenden Mehrheit der Mitglieder getragen. Doch sie war auch aufgrund der Statuten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf zwingend erforderlich, die seit dessen Gründung vor fast hundertsechzig Jahren vorsehen, dass es in jedem Land nur eine nationale Hilfsgesellschaft geben darf. Entsprechend nahm das IKRK am 1. Mai 1991 „mit Genugtuung die Schaffung einer vereinigten Rotkreuzgesellschaft zur Kenntnis, die ihre Tätigkeiten auf das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ausdehnt“.

Die äußere Vereinigung war vollzogen, nun musste die innere sich Schritt für Schritt entwickeln. Dieser Prozess war aufregend, komplex und langwierig. Sichtbaren Ausdruck fand er auch mit dem Umzug des Generalsekretariats nach Berlin, in eine Stadt, die beiden Sphären angehört. Bis heute belebt und bereichert diese Ost-West-Dynamik das Deutsche Rote Kreuz. So unterschiedlich die jeweiligen Systeme auch



gewesen waren – die Begeisterung für die gemeinsame Sache erleichterte das Zusammenwachsen ungemein.

Für die ostdeutschen Mitglieder brachte es nachhaltige Umstellungen mit sich, bei denen die westdeutschen Partner sie nach Kräften unterstützten. Die umgekehrte Richtung, der Erfahrungstransfer von Ost nach West, war weniger ausgeprägt, vielleicht auch weniger sichtbar. Doch auch von dort sind viele Kompetenzen in die gemeinsame Arbeit eingeflossen. Ein Beispiel dafür bildet das Zeitzeugenprojekt, das wohl wichtigste und aufwendigste historische Vorhaben, das wir seit langem in Gang gebracht haben.

Die Initiative hierzu kam vor allem von Rotkreuzlerinnen und Rotkreuzlern aus dem Osten Deutschlands. Die dortigen Mitglieder hatten ein geschärftes Bewusstsein für historische Umbrüche, sie wollten sich ihrer Herkunft und Identität vergewissern und zugleich ihren heutigen Standort präziser bestimmen. Einige engagierte Persönlichkeiten brachten den Stein ins Rollen, auch der Bundesverband schob bald kräftig mit an, ebenso einzelne Kreisverbände sowie Rotkreuzmuseen. Professor Christoph Brückner, der letzte, allseits hoch geachtete Präsident des DRK der DDR, spielte dabei eine maßgebliche Rolle. Anfang 2015 trat unter seiner Leitung eine Arbeitsgruppe zur Geschichte des Roten Kreuzes in der DDR zusammen. Sie wollte zum einen deren wissenschaftliche Aufarbeitung voranbringen, zum anderen zahlreiche persönliche Erinnerungen und Erfahrungen von der Basis bis zur Führungsebene sammeln, festhalten und zugänglich machen.

Über etwa zwei Jahre hinweg entstanden rund hundert Interviews. Diese Beschäftigung mit dem historischen Erbe zeitigte auch bei den westdeutschen Landesverbänden entsprechende Wirkung. Auch sie verfügten schließlich über einen reichen Fundus an gelebter Geschichte, und sie wollten sich ihr in ähnlicher Form annehmen. Die Landesverbände im Norden und Westen haben diese breit angelegte Erinnerungsarbeit mittlerweile erfolgreich absolviert, gegenwärtig ist sie in Hessen sowie in den Landesverbänden Baden und Baden-Württemberg im Gange. Und

so füllen mehr und mehr Beiträge das Zeitzeugeportal auf der Internetseite des DRK (www.drk.de/zeitzeugen).

Einen attraktiven Querschnitt durch das zutage geförderte Material bot bereits der Sammelband *Vielfalt in Einheit*, der 2021 zum hundertjährigen Bestehen des DRK-Dachverbandes erschienen ist. Die vorliegende Publikation widmet sich nun ganz der Geschichte des Roten Kreuzes in der DDR, von den Anfängen in den fünfziger Jahren bis hinein in die Wendezzeit. Ich möchte allen Beteiligten herzlich dafür danken, dass sie diese höchst ergiebige, kraftvoll sprudelnde Quelle aktiviert haben – für diejenigen, die diese Zeit selbst erlebt haben, wie auch für jene, die sich ein besseres Bild davon machen möchten. Zu wissen, was war, ist für Organisationen ebenso unerlässlich wie für Individuen. Dann, und nur dann, können sie die nötige Kraft und die nötige Entschlossenheit aufbringen, um den Blick nach vorne zu richten.

Ihre



Gerda Hasselfeldt
Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes

UN SOUVENIR

SOLFÉRINO

SOLFÉRINO

卷之三

##Dwight Bruce Jim Palazzo Pastore##

Stefan Schomann

Erinnern und Erzählen

Erinnerungen rufen vergangene Ereignisse wach. Doch sie können auch weit in die Zukunft hineinwirken. Die Geschichte des Roten Kreuzes bietet selbst ein spektakuläres Beispiel dafür. Sie beginnt mit einem Zeitzeugenbericht, mit Henry Dunants *Erinnerung an Solferino*. In dieser autobiographischen Schrift, die der Genfer Geschäftsmann 1862, drei Jahre nach der großen Schlacht südlich des Gardasees, herausbringt, beschreibt er seine Erlebnisse als Nothelfer in den Tagen und Wochen nach der Schlacht. Diese erschütternde Schilderung beeindruckt die Zeitgenossen so sehr, dass schließlich eine weltumspannende Bewegung in Gang kommt. Noch heute wird das Rote Kreuz von der Energie dieses Urknalls angetrieben.

Was aber, wenn Henry Dunant seine Erlebnisse nicht aufgezeichnet hätte? Wenn er es bei episodischen Erwähnungen in Gesprächen und Briefen hätte bewenden lassen? Vermutlich wären all diese Schicksale dem Vergessen anheimgefallen, und das Rote Kreuz wäre zumindest zur damaligen Zeit so nicht entstanden.

Das Zeitzeugenprojekt des DRK (siehe Seite 357) sammelt die Lebenserinnerungen hunderter Rotkreuzlerinnen und Rotkreuzler, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Es handelt sich um ein noch andauerdendes, großangelegtes Unterfangen, das sowohl von seinem Umfang wie von seiner professionellen Durchführung her ohne Beispiel sein dürfte, und das über die Sphäre des Roten Kreuzes hinaus zeitgeschichtliche Bedeutung besitzt. In diesem Buch stellen wir die erste Staffel von Interviews in den ostdeutschen Landesverbänden vor, mit der das ganze Projekt seinen Anfang nahm. Diesen Impuls nahmen die westdeutschen

Landesverbände dann auf und begannen ihrerseits, systematisch Gespräche mit Zeitzeugen aufzuzeichnen. Diese Aktivierung des Erfahrungsschatzes ist noch immer im Gange.

Als Herausgeber waren wir bestrebt, die verschiedenen Arbeitsfelder des DRK der DDR exemplarisch abzubilden. Die Auswahl sollte eine interessante Mischung bieten aus Männern und Frauen, Ehren- und Hauptamtlichen, Basis und Führung, und auch aus Alten und Jungen. Zwar zählen Zeitzeugen naturgemäß zu den älteren Semestern, doch zu jenen aufregenden Zeiten, von denen sie hier erzählen, waren sie oft noch sehr jung. Bewusst wurde für dieses Projekt die Form der mündlichen Überlieferung gewählt. Sie stellt die bei weitem älteste und unverstellste Gattung des Erzählens dar. Die großen Epen der Völker wurden über viele Generationen auswendig weitergegeben und erst viel später schriftlich fixiert. Dem mündlichen Bericht wohnt eine Kraft und Unmittelbarkeit inne, die keine noch so raffinierte schriftliche Form einzuholen vermag.

Alle Gespräche im Rahmen des Projektes wurden aufgezeichnet und als Audio- oder Videomitschnitt archiviert. Um jedoch aus diesem Rohmaterial ein Buch zu machen, mussten wir es dann doch in eine schriftliche Form überführen. Der erste Schritt dazu war eine sorgfältige Transkription der Interviews. Sie hält deren genauen Wortlaut fest, mit allen Sprüngen, Unsicherheiten und Redundanzen. In dieser Form jedoch sind sie für die Lektüre nicht geeignet. Fast niemand spricht schließlich druckreif, das wäre für die Alltagskommunikation auch gar nicht wünschenswert. Umgekehrt aber erwarten wir von einem geschriebenen Text ein höheres Maß an Ordnung und Zusammenhang als von einem freien Gespräch. Dazu musste das Ausgangsmaterial entsprechend bearbeitet werden. Das Ergebnis stellt eine Legierung dar, die im Idealfall die Vorteile beider Formen in sich vereint. Wenn jemand es dann ganz genau wissen möchte, können die Gespräche des Zeitzeugenprojektes auch noch in der wörtlichen Transkription oder im Mitschnitt eingesehen beziehungsweise angehört werden.

Bei der Bearbeitung, die überwiegend meine Aufgabe war, habe ich mich bemüht, zugleich Anwalt der jeweiligen Gesprächspartnerinnen und -partner wie auch Anwalt der Leserinnen und Leser zu sein. Erhebliche Kürzungen waren unumgänglich. So manche dahingesagte Passage musste in eine schlüssige chronologische Abfolge und einen stärkeren thematischen Zusammenhang gebracht werden. Gleichwohl habe ich versucht, die Lebendigkeit und den Charme der mündlichen Rede beizubehalten, habe also nicht alles konsequent ins Schriftdeutsch übertragen. Aber doch so weit, dass die Sätze grammatisch richtig und vollständig sind und der Gedankengang klar wird. Denn die Interviewpartner sollen ja nicht bloßgestellt werden, sollen es nicht büßen müssen, frei von der Leber weg gesprochen zu haben. Unbeholfene Formulierungen wurden entsprechend geglättet, gelegentlich auch mal eine Erläuterung eingefügt, wenn ein Begriff oder ein Bezug nicht ganz eindeutig waren. Aber ich habe praktisch alles mit dem originalen Material bestritten und brauchte nur an ganz wenigen Stellen einmal einen Halbsatz zu ergänzen oder eine Überleitung selbst zu formulieren.

Ansonsten folgte die Bearbeitung editorischen Routinen: Wiederholungen vermeiden, Zeitenfolge beachten, auch mal eine offenkundige Verwechslung beheben. Außerdem habe ich zahlreiche Füllwörter gestrichen – jedes zweite „ganz“ oder „sehr“ wurde eliminiert, auch jedes dritte „dann“, jedes vierte „auch“ und jedes fünfte „und“. Sonst wäre dieses farbenfrohe Lesebuch zur Geschichte des Roten Kreuzes in der DDR glatt doppelt so lang geworden.

Es konnte nur im Zusammenspiel vieler engagierter Beteiligter entstehen: von den Zeitzeugen und ihren Gesprächspartnern über das Transkriptionsbüro bis hin zu den Bearbeitern der Texte, und von den Autoren über die Fotografen bis zur Bildredaktion. Lektorat und Verlag haben diese beträchtlichen Mengen an Text in eine stimmige, ansprechende Form gebracht. Ihnen allen gebührt unser Dank.

Unsere vorrangigen Ziele als Herausgeber waren eine gute Lesbarkeit und Lebendigkeit aller Geschichten. Auch eine gewisse Kurzweiligkeit, sie sollten den Charakter einer echten Erzählung haben. Als deren

Hauptmerkmale hat Hannah Arendt einmal „Eindringlichkeit und Sinnfülle“ benannt. Viele der hier vorgestellten Geschichten besitzen diese besondere Qualität. Gute Interviews sind assistierte Monologe, eine Art erweiterter Selbstdarstellung. Doch die hier versammelten Gespräche dienen, wenn überhaupt, nur ganz am Rande der Selbstdarstellung, sondern gelten vorrangig der Sache. Jedes einzelne von ihnen leistet einen Beitrag zur Geschichtsschreibung des Roten Kreuzes.

**Deutsches Rotes Kreuz
der DDR**

Präsidium  Hilfszug



Andrea Brinckmann

Ein Blick zurück – zur Geschichte des DRK in der DDR

Während das Rote Kreuz in der Bundesrepublik offiziell am 4. Februar 1950 neu gegründet wurde, entschied sich die DDR-Führung erst mehr als zwei Jahre später zur Gründung einer nationalen Rotkreuzgesellschaft. In den fast 38 Jahren ihres Bestehens wuchs mit den Aufgabenfeldern auch die Zahl der aktiven Mitglieder. Kurz vor dem Mauerfall leisteten rund 706.000 Menschen ehrenamtliche Hilfe im staatlichen Gesundheitswesen und im Sozialbereich. Hinzu kamen knapp 517.000 Fördermitglieder, die „Freunde des DRK“. Mit 1,2 Millionen Mitgliedern gehörte das Rote Kreuz somit zu den mitgliederstärksten gesellschaftlichen Organisationen der DDR.

Das Rote Kreuz wird verboten

In den ersten Tagen und Wochen nach Kriegsende trafen hunderttausende Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostprovinzen in der sowjetischen Besatzungszone ein, meist Frauen, Kinder und alte Menschen, die untergebracht und versorgt werden mussten. Die Menschen hungerten, in den Notunterkünften grassierten Infektionskrankheiten, es fehlte an Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidung. Noch gab es auf russischem Besatzungsgebiet 158 DRK-Kreisstellen mit 540 männlichen und 736 weiblichen Bereitschaften. Wo es die Militärbehörden zuließen, leisteten Rotkreuz-Hilfskräfte humanitäre Hilfe, doch die Situation war unübersichtlich und die Zukunft des Roten Kreuzes ungewiss.

In Berlin hatte sich unmittelbar nach Kriegsende der ehemalige deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Rudolf Nadolny, intensiv, aber vergeblich um den Erhalt der Rotkreuzorganisation bemüht. Am 19. September 1945 sprach die Sowjetische Militäradministration ihr Verbot aus und ordnete die Liquidation an.¹ Alle Vermögenswerte des Roten Kreuzes mussten dem „Samariterwerk“ übergeben werden, einer Unterabteilung in den neu geschaffenen Gesundheitsämtern.

Auch auf regionaler Ebene durfte Rotkreuzarbeit nicht mehr fortgesetzt werden. Stattdessen bildete der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) freiwillige Gesundheitshelfer aus. Sie wurden als betriebliche Ersthelfer, in Katastrophenfällen und bei öffentlichen Veranstaltungen eingesetzt. Allerdings verfehlte der FDGB-Bundesvorstand sein Ziel, bis 1949 55.000 Gesundheitshelferinnen und -helfer zu gewinnen.²

Zwischenzeitlich gab es durchaus Bemühungen um eine Wiederzulassung des Roten Kreuzes. Sie gingen unter anderem im Sommer 1947 von den Präsidenten zweier westdeutscher Landesverbände aus, Walter Ritter aus Hamburg und Arnulf Klett, Präsident des Landesverbandes Württemberg-Baden. Beide trafen sich in Berlin zu Gesprächen mit dem Präsidenten der Volkssolidarität, Helmut Lehmann. Die Volkssolidarität hatte zahlreiche Wohlfahrtsaufgaben von der 1945 verbotenen Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt übernommen, die sich wiederum ehemalige DRK-Wohlfahrtseinrichtungen im Rahmen des Rotkreuz-Gesetzes von 1937 angeeignet hatte. Auch Lehmann war an einer Neugründung des Roten Kreuzes in Ostdeutschland interessiert, ebenso einige SED/KPD-Funktionäre in der sowjetischen Besatzungszone. Die Überlieferung ist bruchstückhaft, doch deutlich zeichnet sich darin die Idee einer Gründung von Rotkreuz-Landesverbänden unter Leitung der Volkssolidarität ab. Eine 1948 ausgearbeitete Satzung fand die Billigung der so-

¹ Vgl. Kopie der Übersetzung des SMAD-Befehls Nr. 15 (Geheimbefehl), Archiv des DRK Berlin (A-DRK), DRK-5809 I.

² Vgl. Herbert Schwartz, Der Kampf der antifaschistischen Kräfte – unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei für die Herausbildung eines antifaschistisch-demokratischen Gesundheits- und Sozialwesens sowie von demokratischen Sanitäts- und Hilfsorganisationen, Dresden 1982.

wjetischen Militäramministration. Doch das Zentralkomitee der SED legte aus unbekannten Gründen die Entscheidung zur Gründung des Roten Kreuzes als freiwillige humanitäre Organisation bis zur Gründung der DDR im Oktober 1949 auf Eis. Schließlich wurde sie ganz fallengelassen.

Von der Neugründung bis zur Unterzeichnung der Genfer Konventionen

Eine Schlüsselrolle bei der Neugründung des Roten Kreuzes nahm im Sommer 1951 der spätere DRK-Präsident Werner Ludwig ein. Als Abteilungsleiter im Gesundheitsministerium trug er die Verantwortung für die gesundheitliche Betreuung der Mitwirkenden und Gäste der am 5. August 1951 feierlich in Ost-Berlin eröffneten III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten. Für das zweiwöchige Veranstaltungsprogramm mit mehr als zwei Millionen Besuchern waren kurzfristig 30.000 zusätzliche FDGB-Gesundheitshelferinnen und -helper aus den Reihen der Freien Deutschen Jugend (FDJ) in Erster Hilfe ausgebildet worden. Doch in zahlreichen Pannen bei der Betreuung zeigten sich die Nachteile des freiwilligen Gesundheitsdienstes: Er war qualitativ und quantitativ zu schwach, verlässliche Zuständigkeiten für den Einsatz und die Fortbildung der Gesundheitshelfer fehlten, das Organisationsgefüge war insgesamt „zu locker“. So stellte es Werner Ludwig im Rückblick dar.³ Der siebenunddreißigjährige Mediziner sah daher die Chance gekommen, auf Ministerratsebene für eine Neugründung der aufgelösten Hilfsorganisation zu werben. Schon am 25. Oktober erhielt die Staatssekretärin im Gesundheitsministerium, Jenny Matern, von Walter Ulbricht eine knappe Notiz, „innerhalb von 10 Tagen einen Vorschlag über die Schaffung einer umfassenden Gesundheitshelfer-Organisation entsprechend des früheren Roten Kreuzes zu machen“.⁴

³ Werner Ludwig, Vorschlag zur Bildung einer umfassenden Gesundheitshelfer-organisation, Oktober 1951, Bundesarchiv, DQ 1, Ministerium für Gesundheitswesen, 4754.

⁴ Vgl. ebd.: Besprechungsprotokoll und Notiz Walter Ulrichts vom 25.10.1951.

Aus Ludwigs Sicht sprachen viele Gründe für eine mitgliederstarke Hilfsorganisation: Ein gut ausgebildeter ehrenamtlicher Helferstab für die medizinische Volksaufklärung bot größeren Nutzen als der FDGB-Gesundheitsdienst. Bei der Wiederherstellung der Deutschen Einheit könnte zudem auch das westdeutsche Rote Kreuz einbezogen werden, schließlich hielt die ostdeutsche Führung offiziell am Ziel eines wiedervereinigten Deutschlands fest. Auch ein möglicher Anschluss an die internationale Rotkreuzbewegung würde laut Ludwig Vorteile bieten – dabei dachte er zunächst nur an das Rote Kreuz in den sozialistischen Staaten.⁵

Im Sommer 1952 wussten das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und die Liga, die heutige Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften, vom Gründungsvorhaben in Ost-Berlin. Ihre positiven Signale galten beiden deutschen Staaten: In einem Rundschreiben verkündete das Genfer Komitee, bei Erfüllung der üblichen notwendigen Bedingungen sei es zur Anerkennung eines Roten Kreuzes in der DDR bereit. Käme es zu einer Wiedervereinigung, würde dies auch für ein gesamtdeutsches Rotes Kreuz gelten.⁶

Am 23. Oktober 1952 beschloss der Ministerrat der DDR die „Verordnung über die Bildung der Organisation ‚Deutsches Rotes Kreuz‘“ und setzte damit das offizielle Gründungsdatum. Zwei Jahre später war es so weit: Mit der Anerkennung als nationale Rotkreuzgesellschaft am 9. November 1954 durch das IKRK konnte die DDR auf der Grundlage des humanitären Völkerrechts gleichberechtigte Beziehungen zu den nationalen Rotkreuzgesellschaften anderer Staaten eingehen. Weitere zwei Jahre später wurde am 30. August 1956 das Gesetz über den Beitritt der DDR zu den Genfer Konventionen von 1949 verabschiedet.

Die Entwicklung wirkte sich positiv auf die deutsch-deutsche Annäherung aus: Im Juli 1954 trafen erstmals Vertreter beider Rotkreuzgesellschaften zusammen, um die Zusammenarbeit bei Suchdienstfragen,

⁵ Vgl. ebd. Werner Ludwig, Vorschlag zur Bildung einer umfassenden Gesundheitsshelferorganisation, Oktober 1951.

⁶ Abschrift Rundschreiben des IKRK Nr. 400, 26.6.1952, A-DRK, DDR-218.



Werner Ludwig (links), Präsident des DRK der DDR, bei einem Besuch seines westdeutschen Amtskollegen Heinrich Weitz

bei interzonalen Krankentransporten und der Gesundheitsbetreuung von Reisenden zu besprechen.⁷ Das Verhältnis Werner Ludwigs zum westdeutschen Rotkreuz-Präsidenten Heinrich Weitz war bis zum Tode Weitz' im Jahr 1962 von gegenseitiger Wertschätzung geprägt.

Das Gesundheitsministerium war gut beraten, als es in der Gründungsphase des Roten Kreuzes seine Vorbehalte gegen die Präsidentschaft des noch jungen Ludwig aufgab. Das achtunddreißigjährige SED-Mitglied erwies sich als begeisterter Verfechter des Rotkreuz-Gedankens und erwarb sich in den 1970er Jahren große internationale Anerkennung. 1973 wurde er zum Vizepräsidenten der Liga der Rotkreuzgesellschaften gewählt. In diesem Jahr wurde die DDR auch in die Weltgesundheits-

⁷ Bericht über Beratungen in Hamburg an Staatssekretär Hegen, 11.5.1955, Bundesarchiv, DO 1, Ministerium des Innern, 8911.



Die Delegation der DDR auf der XX. Internationalen Konferenz der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung in Wien 1965. Von rechts: Wolf Weitbrecht, Josef Zimmerling, Werner Ludwig

organisation und gemeinsam mit der Bundesrepublik in die Vereinten Nationen aufgenommen.

Mit der uneingeschränkten Anerkennung durch das IKRK konnte auf der Grundlage des humanitären Völkerrechts die internationale Isolierung der DDR durchbrochen werden. Die Regierung knüpfte schrittweise internationale Verbindungen, ohne Sanktionen des Westens fürchten zu müssen. Gleichberechtigte Beziehungen wurden zunächst zu Rotkreuzgesellschaften sozialistischer Staaten und seit den 1960er Jahren zu den Gesellschaften des westlichen Auslands aufgenommen.

Die Anerkennung als nationale Rotkreuzgesellschaft überzeugte auch viele Skeptiker im eigenen Land, denn die Zahl der Beitritte stieg seit Ende 1954 deutlich an. Wer sich ehrenamtlich als Rotkreuz-Mitglied engagierte, leistete die geforderte „gesellschaftliche Tätigkeit“ für den –

laut Satzung – „Aufbau des Sozialismus auf gesundheitlichem Gebiet“⁸ und gehörte zugleich der humanitären Völkergemeinschaft an, zu deren Grundideen die gegenseitige Hilfe jenseits politisch-ideologischer Vorbehalte zählte.

Rotkreuzarbeit zwischen politischen Direktiven und humanitärem Anspruch

Das überwiegend staatlich finanzierte Rote Kreuz entwickelte sich im Lauf der Jahre zu einer mitglieder- und leistungsstarken Massenorganisation. Mit dem Aufbau eines eigenen Jugendrotkreuzes hatte sich die Rotkreuz-Spitze allerdings bis 1954 Zeit gelassen. Die Eigenständigkeit der DRK-Jugendorganisation blieb ohnehin begrenzt, denn beharrlich versuchte die sich als „Träger der Jugendarbeit in der DDR“ verstehende FDJ, sie zu dominieren.⁹ Sang- und klanglos wurde das Jugendrotkreuz 1970 aufgelöst, der Hilfsorganisation als „Rotkreuzjugend“ unterstellt und dem wachsenden Einfluss der FDJ ausgeliefert.

Zu keinem Zeitpunkt war Werner Ludwig frei in seinen Entscheidungen. Die nationale Rotkreuzgesellschaft wurde maßgeblich durch die vom Politbüro formulierten Anforderungen geprägt und in die gesundheitspolitischen Konzeptionen der Partei eingebunden. Schon in der Präambel der Gründungsverordnung hatte sich das Rote Kreuz zum Aufbau des Sozialismus auf gesundheitlichem Gebiet verpflichtet.

Die Dienstaufsicht lag entsprechend beim Ministerium für Gesundheitswesen, mit Ausnahme der Zeit vom März 1956 bis September 1962. In dieser Zeit sicherte sich das Ministerium des Innern die Dienstaufsicht über das Rote Kreuz, um die Weichen für den Einsatz als sanitäre Hilfsorganisation der DDR-Streitkräfte zu stellen. Im Zuge einer fortschreitenden Militarisierung der DDR-Gesellschaft bemühte sich das

⁸ Ministerium für Gesundheitswesen, 4977, Satzung vom 23.10.1952, Bundesarchiv, DQ 1.

⁹ Beschluss des Geschäftsführenden Präsidiums über die Jugendarbeit im DRK, 5.6.1959, A-DRK, DDR-1804.

Rote Kreuz beispielsweise um die Aufstellung freiwilliger weiblicher Sanitätseinsatzgruppen.¹⁰ Unter anderem sollte die Ausbildung und Schulung der Zivilbevölkerung in allen Fragen des Seuchen-, Strahlen- und chemischen Kampfmittelschutzes durch das Rote Kreuz erfolgen, inklusive der Ausbildung von Kadern für den Luftschutzsanitätsdienst.¹¹

Anders als im föderativ aufgebauten bundesdeutschen Roten Kreuz galten in der ostdeutschen Schwestergesellschaft die Prinzipien des demokratischen Zentralismus.

Die vom Rotkreuz-Präsidium in Dresden festgelegten Beschlüsse und Zielsetzungen wurden an die darunter liegenden Bezirks-, Kreis- und Grundorganisationen weitergegeben. Diese hatten die Beschlüsse umzusetzen. Durch ideologische Erziehungsarbeit sollte zudem jedes Mitglied unablässig zur „sozialistischen Persönlichkeit“ geformt werden.

Doch dieses Ziel wurde nie erreicht. Die Beschlüsse und ideologischen Forderungen erreichten die Basis kaum und bestimmten auch den Alltag der Grundorganisationen nicht. Schriftquellen und die Erinnerungen der Zeitzeugen stimmen überein: Viele aktive Mitglieder hielten mit ihrem ehrenamtlichen Engagement am „Nur-Rotkreuzlertum“ fest, ohne dass es die DRK-Spitze wirksam verhindern konnte.¹²

Praktische Arbeit im Rettungswesen, im Gesundheitsschutz und im Wohlfahrtsbereich

Das Aufgabenspektrum des Roten Kreuzes der DDR wurde kontinuierlich vergrößert.

Über die Gründung einer Rotkreuz-Schwesterenschaft war in der Gründungsphase nicht nachgedacht worden. Erst 1955 unternahm die Vizepräsidentin Charlotte Eppinger einen entsprechenden Vorstoß. Doch obwohl auch viele Krankenschwestern sich einen DRK-Schwe-

¹⁰ Hans Schwöbel, Weibliche Sanitätsgruppen im Deutschen Roten Kreuz, in: Mitgliederzeitschrift Deutsches Rotes Kreuz, Nr. 9/1955.

¹¹ Persönliche Verschlussache, Beschlüsse vom 7.3.1956, A-DRK, DRK-5802.

¹² Arbeitsplan der Ideologischen Kommission, Dresden, 20.12.1968, A-DRK, DDR-653.



Unfallhilfsstelle an einem Bahnhof, 1963

ternverband wünschten, verhinderte die Gewerkschaft für das Gesundheitswesen dessen Gründung.

Die flächendeckende Einrichtung eines Bahnhofsdienstes gehörte von Beginn an in den Aufgabenbereich des DRK. Vorerst kümmerten sich hauptamtliche Helferinnen der Volkssolidarität weiter um die soziale Betreuung der Reisenden, während Rotkreuz-Kräfte die Unfallhilfsstellen an den Bahnhöfen besetzen. 1956 übernahm das Rote Kreuz den Bahnhofsdienst vollständig.

Besonders erfolgreich war die ostdeutsche Schwestergesellschaft im Krankentransport. Er ging kurz nach der Gründung am 1. Januar 1953 in die Verantwortung des DRK über und entwickelte sich trotz strenger Sparvorgaben und Ressourcenmangel stetig aufwärts. Bis 1963 wurden in allen Bezirken und Kreisen, mit Ausnahme Ost-Berlins, 35 Millionen Beförderungsfahrten gezählt.

Im DRK-Präsidium wurde bereits über die Weiterentwicklung des Krankentransportes zum Rettungswesen nachgedacht. Seit das Ministerium für Gesundheitswesen im Juli 1967 dem Aufbau einer „Dringlichen



Eine Helferin bei einer Rede anlässlich des „Zentralen Leistungsvergleichs der Kräfte der medizinischen Hilfleistung“ 1981 in Ost-Berlin. Mit Rotkreuzpräsident Werner Ludwig (2. v. li.) und Ludwig Mecklinger, Minister für das Gesundheitswesen (2. v. re.)

Medizinischen Hilfe“ (DMH) zugestimmt hatte, setzte das Rote Kreuz mehr als 300 mit Blaulicht, Martinshorn und Sprechfunk ausgestattete Fahrzeuge bei Unfällen und akuten Erkrankungen ein.¹³ 1976 erfolgte in Regie des Roten Kreuzes der Aufbau des Rettungsdienstes der DDR,

¹³ Vgl. Dokument: Maßnahmen zur Erhöhung der Qualität und Effektivität der Arbeit im Krankentransport in Auswertung des VI. Kongresses, 17.4.1967, A-DRK, DDR-581.

die „Schnelle Medizinische Hilfe“ (SMH). In jedem Bezirk schaffte das DRK Rettungsfahrzeuge an und richtete moderne Leitstellen ein.

Einen ständigen Aufwärtstrend verzeichneten auch die Breitenausbildung in Erster Hilfe sowie Fort- und Spezialausbildungen. Die Zahl der Sanitätseinheiten in landwirtschaftlichen und in Produktionsbetrieben stieg ebenfalls von Jahr zu Jahr.

Vor allem in den medizinisch unversorgten ländlichen Regionen errichtete das Rote Kreuz flächendeckend Unfallmelde- und Unfallhilfsstellen.

1956 übernahm das Rote Kreuz im Rahmen der Zivilverteidigung die Aufgabe, für unentgeltliche Blutspenden zu werben. Die Bemühungen in der Mobilisierung von Spendern führten langsam, aber stetig zum Erfolg: 1986 gaben immerhin vierundvierzig von tausend Einwohnern dem Roten Kreuz ihr Blut.¹⁴

Maßstäbe wurden auch in der betrieblichen Ersten Hilfe gesetzt: 1956 hatte die Rotkreuz-Spitze erreicht, dass alle Arbeitsstätten über Verbandskästen verfügten; je fünfundzwanzig Betriebsangehörigen musste außerdem ein ausgebildeter Gesundheitshelfer bzw. eine Gesundheitshelferin vorhanden sein. Gleichwohl entsprach auch die Mitwirkung des Roten Kreuzes im betrieblichen Gesundheitsschutz politisch-ideologischen Zielvorgaben. Die Aufgabe betrieblicher Ersthelfer bestand darin, „den Krankenstand zu senken und dadurch in letzter Konsequenz die Pläne besser erfüllen“ zu helfen.¹⁵

Seinen Verpflichtungen als Mitglied der internationalen humanitären Gemeinschaft kam das Rote Kreuz der DDR mit unzählige Hilfslieferungen in Katastrophen- und Krisenregionen nach. Ein erster eigener Hilfssatz mit Medizinern und Pflegerinnen erfolgte 1960/61 im Kongo. Seine in den 1970er Jahren steigende internationale Anerkennung ver-

¹⁴ Vgl. Rolf Leonhardt, Das Deutsche Rote Kreuz in der DDR 1952–1990. Ein historischer Rückblick, Unveröfftl. Manuskrift, o.d. (2015).

¹⁵ Ministerium für Gesundheitswesen, 4977, Entschließung des DRK-Bezirkskomites Potsdam, 12.11.1952, Bundesarchiv, DQ 1.

dankte das Rote Kreuz der DDR nicht zuletzt umfangreichen Auslands hilfen.

Die Anerkennung stieg auch im eigenen Land: Gut ausgebildete Rettungsschwimmer und Kräfte des Bergunfalldienstes betreuten in ihrer Freizeit Urlauber; DRK-Gesundheitshelferinnen und -helper leisteten Erste Hilfe, engagierten sich im betrieblichen Hygieneschutz und unterstützten Impfkampagnen.

In den 1980er Jahren verschärzte sich die Schulden- und Versorgungs krise der DDR. Außenpolitisch fand sie zunehmend Anerkennung, doch im Innern stieg die Unzufriedenheit mit der reformunwilligen Staats macht. Das Rote Kreuz verzeichnete in dieser Dekade in fast allen Bereichen Zuwachs.

Der Beschluss, mit dem „DRK-Pflegedienst“ auch Wohlfahrtsaufgaben zu übernehmen, erfolgte erst im November 1966 auf dem VI. Kongress des Roten Kreuzes der DDR. Anfangs wurden DRK-Pflegerinnen ehrenamtlich an den Wochenenden bei der Patientenversorgung in Krankenhäusern und Pflegeheimen eingesetzt. Zwei Jahre später wurde dar aus der „DRK-Pflege- und Sozialdienst“. An der häuslichen Betreuung älterer und pflegebedürftiger Menschen beteiligte sich vor allem die Rot kreuzjugend.

Der DRK-Nachwuchs engagierte sich zudem in den vom Roten Kreuz organisierten Ferienlagern für körperlich und seelisch beeinträchtigte Jugendliche. Die seit den 1980er Jahren jährlich organisierten Sommerfreizeiten erhielten weit über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung.

Darüber hinaus konzentrierte sich Rotkreuzarbeit weiterhin auf die Aufgabenfelder Rettungswesen und Krankentransport, Gesundheits und Zivilschutz.¹⁶ Gut besuchte Qualifizierungsmaßnahmen und die ungebrochene Bereitschaft der Mitglieder zum ehrenamtlichen Einsatz bestimmten die Hilfsorganisation. Einige Zahlen aus dem Jahr 1988 belegen den Leistungszuwachs des Roten Kreuzes der DDR kurz vor der Wende: Das Präsidium zählte 11 Millionen Einsatzstunden, von denen

¹⁶ Vgl. Deutsches Rotes Kreuz, 7/80, S. 1.



Im Zentrallager im sächsischen Heidenau werden 1972 Hilfsgüter für Nord-Vietnam verpackt

7,7 Millionen Stunden auf Sozial- und Pflegedienste entfielen. Die Mitarbeiter des Krankentransportes hatten 86 Millionen Kilometer zurückgelegt.¹⁷

Lediglich der Suchdienst als humanitäre Kernaufgabe des Roten Kreuzes führte in der DDR, anders als bei der westdeutschen Schwesterngesellschaft, ein stiefmütterliches Dasein. Im März 1955 wurde der zentrale Suchdienst der DDR mit sämtlichen Unterlagen aus der Abteilung Bevölkerungspolitik im Ministerium des Innern der Verantwortung des Roten Kreuzes übergeben. In der Berliner Suchdienstzentrale wurden fortan die Anfragen über vermisste und gefallene Soldaten und Zivilpersonen bearbeitet, ohne jedoch die Bezirks- und Kreisorganisationen ein-

¹⁷ Protokoll der Sitzung des Politbüros vom 16.8.1988, Anlage 6, S. 3, SAPMO-Bundesarchiv, DY 30 J VI 2/2/89.